

Predigt über Offenbarung 22,1–5: Die Heilung der Völker

Kirche Wallisellen, 16. Oktober 2022

Als Predigttext habe ich das letzte Kapitel aus dem letzten Buch der Bibel ausgewählt, nämlich aus der Offenbarung des Johannes, Kapitel 22, die Verse 1–5. Darin wird die Vision einer neuen Schöpfung geschildert:

„Und er zeigte mir den Fluss mit dem Lebenswasser, der klar ist wie Kristall, und er entspringt dem Thron Gottes und des Lammes. In der Mitte zwischen der Strasse und dem Fluss, nach beiden Seiten hin, sind Bäume des Lebens, die zwölfmal Frucht tragen. Jeden Monat spenden sie ihre Früchte, und die Blätter der Bäume dienen zur Heilung der Völker.

Und nichts Verfluchtes wird mehr sein. Und der Thron Gottes und des Lammes wird dort sein, und seine Knechte werden ihm dienen. Sie werden sein Angesicht schauen, und auf ihrer Stirn wird sein Name stehen. Keine Nacht wird mehr sein, und sie brauchen weder das Licht einer Lampe noch das Licht der Sonne. Denn Gott, der Herr, wird über ihnen leuchten, und sie werden herrschen, von Ewigkeit zu Ewigkeit.“

Liebe Gemeinde

Johannes spricht im Buch der Offenbarung zu Menschen, die in schwerer Bedrängnis sind und kaum mehr einen Ausweg sehen. Sie sind Mitglieder der jungen Christengemeinden im 1. Jahrhundert nach Christus und werden von der römischen Regierung verfolgt. Es geht um Leben und Tod. Da ist ein fast übermenschlicher Mut gefordert, sich zum Glauben an Christus zu bekennen. Nur zu begreiflich ist es, wenn manche aus Angst diesem Glauben abschwören, um ihr Leben nicht zu verlieren. Doch dieser Verzweiflung hat Johannes etwas entgegensetzen: Es ist seine Vision einer besseren Welt, seine Schau einer Neuschöpfung der Erde durch Gott. Wie bitter und dunkel die gegenwärtige Wirklichkeit auch sein mag – Gott wird alles neu erschaffen. Tod und Zerstörung haben nicht das letzte Wort.

Wir sind nicht in derselben Situation wie die verfolgten Christen und Christinnen damals gegen Ende des 1. Jahrhundert nach Christus. Allerdings hätte ich bis vor einigen Jahren nicht gedacht, dass dieser Text auf einmal wieder eine unheimliche Aktualität erhalten könnte. Eine Pandemie, die die ganze Welt in Schach hält. Der Angriffskrieg eines mächtigen Staates, Russland, gegen sein Nachbarland, die Ukraine. Die Klimakrise, die sich zwar schon länger angekündigt hat, aber jetzt in eine akute Phase tritt und die niemand mehr ignorieren kann. Das sind tatsächlich Erfahrungen, die an apokalyptische Visionen gemahnen.

Die Offenbarung des Johannes wird auch Apokalypse genannt. Wir verbinden heute mit diesem Wort die Vorstellung von dramatischen, zerstörerischen Ereignissen, die das Ende der Welt einleiten. Eigentlich bedeutet das griechische Wort Apokalypse einfach Enthüllung oder eben Offenbarung, wie es korrekt ins Deutsche übersetzt wurde. Gemeint ist in diesem besonderen Fall, dass die verhüllten Ereignisse der Endzeit den Auserwählten enthüllt werden. Bei der Johannes-Apokalypse handelt es sich nicht in erster Linie um ein Buch der Drohung und des Gerichts, sondern um ein Buch des Trostes und der Ermutigung. Es war ursprünglich bestimmt für eine Gruppe von Menschen, die verängstigt waren.

Johannes will mit seiner Vision diesen Menschen helfen, durchzuhalten und nicht aufzugeben. Er hat keinen Anhaltspunkt für seine Vision in der grausamen geschichtlichen Wirklichkeit seiner Zeit, dennoch richtet er seinen Blick auf eine heilvolle Zukunft, allein aus dem Vertrauen

heraus, dass sich Gottes Gerechtigkeit durchsetzen wird, wenn nicht in dieser Welt, dann eben in einer neuen, einer neu geschaffenen. Bis in jede Einzelheit malt er aus, wie die neue Erde und als Mittelpunkt davon das neue Jerusalem aussehen wird. Er ist ganz zukunftsorientiert, und dadurch verblasst die unerträgliche Gegenwart zu einem unbedeutenden Nichts.

Die Bilder, in denen er die Zukunft schildert, entspringen nicht einfach seiner Fantasie. Es sind Bilder, wie sie in der Bibel immer wieder auftauchen, wenn es um sinnvolles, erfülltes Leben geht: das Wasser, das Leben spendet, die Bäume, die reiche Frucht tragen, das Licht, das die Finsternis vertreibt. Vor allem sind diese Bilder eng mit der Schöpfungsgeschichte verbunden, mit dem Anfang der Welt, dem Anfang allen Lebens. Vergangenheit und Zukunft verbinden sich miteinander. Und aus beiden Blickrichtungen wird Kraft gewonnen. Gerade der Blick zurück auf Gottes Schöpfungshandeln macht Mut, Gottes heilvolles Handeln auch für die Zukunft zu erwarten. Derselbe, der die Welt erschaffen hat, wird sie erneuern. Es ist, als ob ein Kreis sich schliesst, der Kreis von Anfang und Ziel der Schöpfung.

Doch Anfang und Ziel der Schöpfung sind für Johannes nicht identisch. Das Ziel überbietet den Anfang in jeder Hinsicht: Im Garten Eden entsprangen Wasserströme, die in alle vier Himmelsrichtungen flossen und die Erde bewässerten. In der Zukunftsvision des Johannes ist ebenfalls von einem Strom die Rede. Es ist das Wasser des Lebens, das klar ist wie Kristall. Dieser Strom geht vom Thron Gottes aus. Auf beiden Seiten des Stromes stehen Bäume. Auch in der Schöpfungsgeschichte spielen Bäume eine wichtige Rolle: der Baum des Lebens und der Baum der Erkenntnis von Gut und Böse. Die Bäume in der Offenbarung nun, die den Lebensstrom säumen, sind unendlich fruchtbar. Nicht nur einmal im Jahr, nein, jeden Monat bringen sie Früchte hervor. Und ihre Blätter haben eine aussergewöhnliche Wirkung: Sie dienen zur Heilung der Völker, sind also Heilpflanzen der besonderen Art. Sie helfen nicht nur bei einzelnen Krankheiten, sondern heilen die ganze Welt. Das heisst: Die Zerrissenheit, die Spaltung der Welt, verursacht durch Hass und Krieg, wird aufgehoben. Die Welt wird wieder ganz und heil, wie sie es zum Zeitpunkt ihrer Erschaffung war.

Diese Aussage des Johannes ist erstaunlich, denn, obwohl er selbst von den Römern verfolgt wird, spricht er von der Heilung der Völker. Unter diesen Völkern befinden sich auch die Römer. Gewiss, nicht in allen Kapiteln der Johannesoffenbarung tönt es so versöhnlich. Im Gegenteil: In Furcht erregenden Bildern schildert Johannes die bevorstehende Zerstörung der Welt, und in verschlüsselter Form rechnet er dabei mit dem römischen Weltreich ab.

Umso befreiender wirkt nach diesen erschreckenden Weltuntergangsvisionen die Schau der zukünftigen Welt am Schluss des Buchs. Es gibt nichts mehr, was dem Fluch verfallen ist, sagt Johannes. Es gibt nur noch Licht, keine Finsternis mehr. Auch dies ist eine Anspielung auf die Schöpfungsgeschichte: Am ersten Schöpfungstag schafft Gott das Licht, das die Urfinsternis vertreibt. Doch nun wird dieses erste Schöpfungswerk noch überboten: In der zukünftigen Welt ist auch der Wechsel von Tag und Nacht aufgehoben, das heisst: Der allerletzte Rest von Finsternis ist verschwunden. Mehr noch: Es braucht keine Lampen mehr, nicht einmal mehr die Sonne, denn Gott selbst wird leuchten. Der absolute Höhepunkt ist, dass Gottes Angesicht zu sehen sein wird. Das geht über jede Vorstellungskraft hinaus. Gottes Angesicht ist jenes ewige Licht, das in der neuen Schöpfung herrscht und so jede andere Lichtquelle überflüssig macht.

In der Zeit zwischen Vergangenheit und Zukunft, in der Gegenwart, muss allerdings weiterhin der Alltag bewältigt werden. Das galt für die ersten Christen genauso, wie es für uns heute gilt. Die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Bedrängnisse überschatten alles. Da könnte man meinen, dass dies manche Probleme in unserem normalen Alltag relativiert. Aber meine

Erfahrung als Seelsorgerin ist eine andere: Für viele Menschen, die eh schon mit persönlichen Problemen kämpfen, kommen die übergeordneten globalen Probleme noch obendrauf und es bleibt noch weniger Kraft, um im Alltag zu bestehen. Bei den Besuchenden, die bei uns in Raum+Stille im Glattzentrum ein Gespräch wünschen, stehen Themen wie ein schlechtes Arbeitsklima, Arbeitsüberlastung, Burnout und Mobbing, Konflikte in Ehe und Familie, psychische oder körperliche Krankheit nach wie vor oder sogar vermehrt im Vordergrund.

Was gibt uns die Kraft, solch schwierige Situationen zu meistern oder zumindest auszuhalten? Manchmal hilft der Blick zurück in die Vergangenheit, die Erinnerung daran, dass wir es früher auch schon geschafft haben, dass uns unverhofft jemand geholfen hat oder dass wir plötzlich Energiereserven mobilisieren konnten, von denen wir selbst nichts ahnten. Zu Recht deuten das viele Menschen als göttliche Unterstützung. Manchmal hilft der Blick vorwärts in die Zukunft, die Hoffnung: Ich werde um einige Erfahrungen reicher sein, wenn ich diese Krise durchgestanden habe, vielleicht stärker oder auch dankbarer. Beides, der Blick in die Vergangenheit wie der Blick in die Zukunft können helfen, Kraft zu schöpfen. Die Rückschau lässt uns unter Umständen die Frage beantworten: Wo habe ich bisher in meinem Leben Sinn erfahren, was macht mein Leben sinnvoll? Die Vorschau in die Zukunft knüpft hier an: In welche Richtung möchte ich weitergehen? Bin ich offen für neue, bisher unerschlossene Möglichkeiten?

Im Lauf der Christentumsgeschichte bis heute gab es immer wieder Gruppen, die das Buch der Offenbarung für sich vereinnahmten. Manche fühlten sich verfolgt, vergleichbar jenen ersten Christen und Christinnen. Doch meistens erlagen solche Gruppen einer Versuchung: Was Johannes für seine Zeit in verschlüsselten Bildern geschrieben hatte, meinten sie ganz direkt auf ihre eigene Zeit übertragen zu können. Sie beanspruchten für sich, den einzig richtigen Schlüssel gefunden zu haben, um dieses Buch zu verstehen und daraus einen genauen Zukunftsfahrplan für die Welt ableiten zu können.

Die Gefahr solcher Interpretationen liegt darin, dass eine Flucht aus der Gegenwart stattfindet und dass die Gegenwart dadurch entwertet wird. Das ist nicht eine Zukunftsschau, die hilft, die Gegenwart zu bestehen, sondern eine Verleugnung der Gegenwart. Auf solche Weise kann man sich aus der Verantwortung für die Welt fortstehlen mit dem Argument: Es kommt ja ohnehin alles, wie es kommen muss; alles ist längst vorherbestimmt, und wir können nichts daran ändern. Das wäre Resignation.

Die Offenbarung des Johannes, die Apokalypse, kann zu einer solchen Flucht aus der Gegenwart verführen, weil sie so stark zukunftsorientiert ist. Aber es wäre gewiss gegen die Absicht des Johannes, ihn so zu verstehen. Ich denke eher, dass er, wenn er jetzt bei uns wäre, uns zurufen würde:

„Habt Mut, verliert die Hoffnung nie! Ihr habt eine Verantwortung. Haltet an eurem Glauben und eurem Einsatz für eine bessere Welt fest! Aber auch wenn ihr scheitert, auch wenn ihr nicht stark genug seid – es gibt einen, der stark genug ist. Er vermag selbst aus der Zerstörung etwas Neues zu schaffen. Darum gebt nicht auf, wie euch auch Gott nicht aufgibt!“

Amen.

Pfrn. Christine Forster Wenger